

Digitale Schule

Sicher im Netz

Pädagogik

Hate Speech

Prävention

Gewalt deeskalieren

Recht

Alkohol bei Schulfahrten

Veränderung gestalten

Foto: Dominik Buschardt



Andreas Baader
Leiter Online-Kommunikation DGVU
Chefredakteur
DGVU pluspunkt

Die Pandemie hat uns im vergangenen Jahr teilweise schmerzhaft vor Augen geführt, wo wir noch Nachholbedarf beim Thema Digitalisierung haben – auch in Schulen, die schon vorher ganz unterschiedliche Ausgangs- und Rahmenbedingungen hatten und dementsprechend unterschiedlich durch die Krise gekommen sind. Viele Schulen haben ihre Möglichkeiten zum Distanzlernen mit Hilfe digitaler Möglichkeiten enorm weiterentwickelt.

Festzuhalten bleibt: In Gesellschaft, Wirtschaft und auch Schulen hat sich vieles geändert, ganz bestimmt auch der Umgang mit digitalen Medien, Tools und Plattformen – dieser Aussage werden die meisten, vielleicht sogar alle zustimmen. Und einige dieser Veränderungen werden bleiben, auch wenn wir die Pandemie in absehbarer Zeit hoffentlich überwunden haben werden.

Es lohnt sich also, wenn wir in diesem Heft wieder auf einige Themen schauen, die in engem Zusammenhang mit dem großen Thema Digitalisierung stehen: Datenschutz, Medienkompetenz und Hate Speech sind wichtige Stichworte in diesem Zusammenhang. Und Gewalt gibt es nicht nur im Netz, sondern auch im realen Schulleben. Unser Fokus liegt bei all diesen Themen immer auf der Prävention: Wir möchten Ihnen Tipps und Hinweise geben, damit niemand zu Schaden kommt, damit Schule gut und gesund gestaltet werden kann.

Andreas Baader

Foto: Dominik Buschardt



Als „Digitale Heldin“ hilft Maria Feidenheimer Schülerinnen und Schülern der Aartalschule beim Umgang mit Internet und Smartphone. Lesen Sie mehr ab Seite 10.

Titelfoto: Dominik Buschardt

Schwerpunkt Sicher im Netz

6 Datenschutz im Blick haben

Für den Einsatz digitaler Apps im Unterricht ist das elterliche Einverständnis nötig. Ein Interview mit Experten der Initiative „Digitale Bildung trifft Schule“.

12 Hass und Hetze stoppen

Was Schulen tun können, erzählt ein Experte des Präventionsprogramms „Helden statt Trolle“.

23 „Es macht Spaß“

Warum sich Tessa Liebich und Rasmus Bruns gern im Schulsanitätsdienst engagieren.

Foto: Markus Brügge



Illustration: Adobe Stock, ©Visual Generation

Kurz & Knapp

4 Meldungen

Schwerpunkt

- 6 „Datensparsamkeit ist das A und O“
Digitaler Unterricht und Datenschutz
- 10 Aufklären auf Augenhöhe
Medienscouts informieren über Gefahren im Netz
- 12 Hate Speech kann jeden treffen
Was ein Präventionsexperte empfiehlt
- 14 Erste Schritte ins Netz
Das Internet-ABC macht fit fürs Internet
- 16 Sexy flirten, aber sicher
Über den Umgang mit freizügigen Fotos

Pädagogik

18 „Gewaltprävention beginnt mit einer gemeinsamen Haltung“
Wie Konflikte deeskaliert werden können

Recht

- 20 Regeln vorher schriftlich klären
Unerlaubter Konsum von Alkohol und Drogen bei Klassenfahrten
- 22 Auftrag der Lehrkraft
Drei Fragen an einen Experten

Menschen aus der Praxis

23 Schürfwunde oder Beinbruch?
Mitarbeit im Schulsanitätsdienst

Impressum

DGVU pluspunkt erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGVU), Glinkastr. 40, 10117 Berlin, www.dguv.de
Chefredaktion: Andreas Baader (V.i.S.d.P.), DGVU
Redaktionsbeirat: Brigitte Glismann, Michael von Farkas, Dr. Daniel Kittel, Annette Michler-Hanneken, Barbara Busch, Natalie Mann, Dr. Andrea Mertens, Nil Yurdatap
E-Mail: redaktion.pp@universum.de
Redaktionsdienstleister: Universum Verlag GmbH Wiesbaden, 65183 Wiesbaden, www.universum.de
Redaktion (Universum Verlag): René de Ridder (verantw.), Anna-Lena Nöhren
Grafische Gestaltung: a priori Werbeagentur e. K., 65189 Wiesbaden
Druck: MedienSchiff Bruno, 22113 Hamburg, www.msbruno.de



Lernen und Gesundheit

das Schulportal der DGUV

Materialien für Ihren Unterricht an
allgemein- und berufsbildenden Schulen.
Kostenlos und sofort einsetzbar.

Primarstufe Bakterien auf der Spur

→ Webcode: lug1003331



Illustration: Shutterstock, © yomogi

Kinderhände sind ständig im Einsatz. Dabei ist den Kindern nicht bewusst, dass auf ihren Händen zahlreiche Bakterien sitzen. Mit einfachen Experimenten können diese Kleinstlebewesen sichtbar gemacht werden. Die Kinder verstehen dadurch, wie Händewaschen wirkt, dass es aber bei aller Sauberkeit auch auf den Schutz der natürlichen Hautflora ankommt.

Berufsbildende Schulen
Sicher arbeiten im Labor
→ Webcode: lug1003387

Primarstufe
Meine Sinne: Schau genau!
(aktualisiert)
→ Webcode: lug1066825

Sekundarstufe I
Leistung auf den Punkt gebracht
(aktualisiert)
→ Webcode: lug938425

Sekundarstufe II
Impfungen und Immunisierungen
→ Webcode: lug1003386

Weitere Themen zum Herunterladen:
www.dguv-lug.de

DGUV RÄT AB VON SELBST GEBAUTEN LUFTREINIGERN

Können selbst gebaute Abluftanlagen oder UV-C-Luftreiniger in Sachen Infektionsschutz eine Alternative zum Stoßlüften in Unterrichtsräumen sein? Fachleute der gesetzlichen Unfallversicherung raten davon ab. „Selbst gebaute Abluftanlagen, die etwa mit Material aus dem Baumarkt gefertigt werden, können das Lüften nicht ersetzen“, sagt Dr. Simone Peters, Leiterin des Sachgebiets Innenraumklima bei der DGUV. „Solche Anlagen führen keine Frischluft von außen in den Raum hinein. Frischluftzufuhr ist für den Infektionsschutz aber zentral.“

Ebenso ist Vorsicht geboten bei selbst gebauten UV-C-Luftreinigern. Fachleute der gesetzlichen Unfallversicherung sind der Auffassung, dass diese Geräte und Anlagen nicht ausreichend wirksam sind, zum Teil sogar gefährdend sein können. Generell gilt: Keine Form der Lüftung und keine Anlage ersetzen das Einhalten des Mindestabstands von 1,5 Metern, um sich vor einer direkten Tröpfcheninfektion mit SARS-CoV-2 zu schützen.

Manche Schulen, in denen eine Fensterlüftung nicht oder nur eingeschränkt möglich ist, nutzen ergänzend mobile Raumlufteiniger. Infos, worauf bei der Beschaffung geachtet werden sollte, liefert ein DGUV-Fachbeitrag unter:

→ www.dguv.de, Suchwort Raumlufteiniger

RADFAHR-KOMPETENZEN STÄRKEN

Foto: Shutterstock, © pressmaster

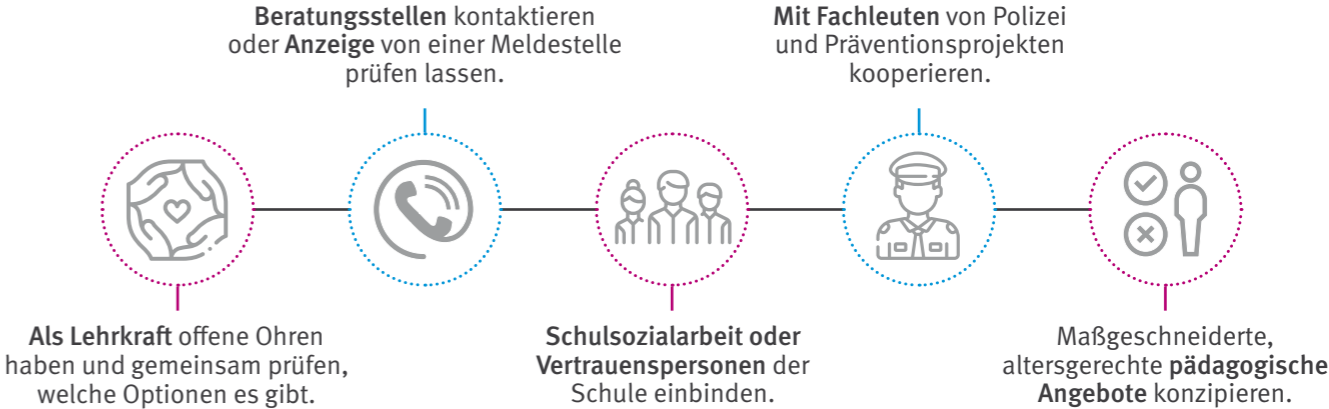


Immer mehr Kinder haben nach Angaben der Deutschen Verkehrswacht Probleme bei der Radfahrausbildung im vierten Schuljahr. Aufgrund mangelnder Bewegungssicherheit hat die Verkehrswacht das Förderprogramm Velofit entwickelt, das gezielt motorische Kompetenzen der Kinder fördert. Das Programm sowie die dazugehörigen Lehrmaterialien lassen sich ohne großen Aufwand in den Sportunterricht integrieren.

→ Weitere Infos unter:
<https://www.verkehrswacht-medien-service.de/grundschule/velofit-bewegung/>

HATE SPEECH: Was tun?

#%!&*!



→ Lesen Sie auch unseren Beitrag ab Seite 12.



MEHR BEWEGUNG IN CORONA-ZEITEN

Spielbar mit Abstand, so heißt ein Praxiskartenset, das coronagerechte Bewegungsspiele und Übungen für den Schulalltag vermittelt. Entwickelt wurde das Set von der Zentralen Fortbildungseinrichtung für Sportlehrkräfte des Landes (ZFS) und von Schulsportkoordinatoren und -koordinatorinnen verschiedener Staatlicher Schulämter in Hessen. Zielgruppe sind Grund- und Förderschulen.

→ https://zfs.bildung.hessen.de/spielbar/zfs_spielbarmitabstand-praxiskarten_v1.02-2021-01-21.pdf

SCHULGELÄNDE SICHER PFLEGEN

Beim Thema Wartung und Pflege von Schulgelände und Schulgebäude sind die Hausmeister vor Ort wichtige Akteure. Die DGUV Regel 114-610 „Branche Grün- und Landschaftspflege“ bietet konkrete Hilfestellungen bei Arbeitsschutzmaßnahmen im Rahmen der Grün- und Landschaftspflege. Sie thematisiert Gefährdungen und Maßnahmen zu deren Vermeidung bei Grün- und Landschaftspflegearbeiten und bietet Hinweise zum Arbeiten mit Maschinen, Geräten und Werkzeugen. Die Publikation ersetzt die DGUV Regel 114-017 „Gärtnerische Arbeiten“. Erhältlich ist sie unter:

→ www.dguv.de,
Webcode p114610



„Datensparsamkeit ist das A und O“

- **Datenschutz:** Für den App-Einsatz sind Einverständniserklärungen wichtig
- **Länderspezifische White- oder Blacklists** für digitale Anwendungen in Planung
- **Praxistipps**, wie der Datenschutz von Apps eingeschätzt werden kann

In Pandemie-Zeiten ist digitaler Unterricht wichtig wie nie zuvor. Doch wie steht es bei Apps, kollaborativen Lernformaten und Videokonferenzen um den Datenschutz? Ein Interview mit Katharina Nagler und Udo Lihs vom Projekt „Digitale Bildung trifft Schule“ (DigiBitS) des Vereins „Deutschland sicher im Netz“.

Wie hat die Coronapandemie Ihre Arbeit beim Projekt „Digitale Bildung trifft Schule“, kurz DigiBitS, verändert?

Katharina Nagler: Wir haben die Vernetzungstreffen unserer Partnerschulen auf Online-Meetings umgestellt, ebenso wie die Fortbildungen für Lehrkräfte. Mit der Pandemie ist digitale Bildung insgesamt viel stärker in den Fokus gerückt, das Interesse ist bei Lehrkräften gestiegen. Dabei registrieren wir viele Unsicherheiten und großen Unterstützungsbedarf rund um den Datenschutz.

Welche Regeln für den Datenschutz sind bei digitalen Unterrichtsformen zu beachten?

Udo Lihs: Grundsätzlich gilt: Um eine App einzusetzen, die personenbezogene Daten erhebt und verarbeitet, ist die Einwilligung der Schülerinnen und Schüler bzw. der Erziehungsberechtigten nötig. Alle Beteiligten informiert man mit einer Datenschutzerklärung inklusive der Aufzählung ihrer Datenschutzrechte. Dazu zählt auch das Recht, diese Einwilligung zu verweigern. Außerdem könnten Betroffene im Zuge der informationellen Selbstbestimmung jederzeit nachfragen, welche Daten wann wie gespeichert wurden. Da kann ein riesiger Aufwand entstehen.

Wie können Lehrkräfte denn den Datenschutz einer App beurteilen?

Udo Lihs: Man sollte sich umfassend über eine Anwendung informieren und die Datenschutzerklärung des Anbieters lesen. Zentrale Fragen sind: Wer ist der Anbieter und in welchem Land sitzt er? Welche Daten werden erhoben, wo und wie werden sie gespeichert und verarbeitet? Lässt sich feststellen, dass erhobene Daten nur in Deutschland oder Europa gespeichert werden? Gibt es eine Verschlüsselung? Wird ein Passwortschutz angeboten? Die Datensparsamkeit ist das A und O. Digitale Anwendungen sollten möglichst wenige, nur plausible Daten

Illustration: Freepik, ©vectorjuice



abfragen, die für den Zweck der jeweiligen Anwendung notwendig sind. In unseren DigiBitS-Tooltipps empfehlen wir vorrangig datensparsame Anwendungen und Webseiten. DigiBitS hat auch eine Checkliste veröffentlicht, zur Prüfung von Apps hinsichtlich ihrer Datenschutzkonformität.

Den Datenschutz von Apps zu prüfen ist aufwendig. Wäre das nicht Aufgabe der Kultusverwaltungen?

Udo Lihs: Deswegen planen Kultusministerien oder Datenschutzbehörden, Whitelists zu erstellen, die Apps und Webseiten empfehlen. Eine andere Option sind Blacklists. Auf ihnen werden Anwendungen gelistet, die wegen datenschutzrechtlicher Bedenken nicht benutzt werden sollen.

Wenn aber für jede App das Einverständnis eingeholt werden muss, was bringen solche Listen?

Udo Lihs: Whitelists haben einen großen Vorteil: Durch sie sparen sich Lehrkräfte und Schulleitungen die Recherche nach sicheren Apps und die Prüfung der Apps hinsichtlich der Datenschutzkon-

formität. In der Einverständniserklärung lässt sich damit auch argumentieren, dass eine App vom Kultusministerium bzw. von der Landesdatenschutzbehörde geprüft wurde. Auch Blacklists, die risikoreiche Apps enthalten, bieten eine Orientierung: Die genannten Apps können bei allen Überlegungen außen vor bleiben, weil das Risiko zu hoch ist. Das Kultusministerium übernimmt also die Risikoabwägung für Lehrkräfte und Schulleitungen.

Was wäre ein absolutes No-Go beim Datenschutz in Schulen?

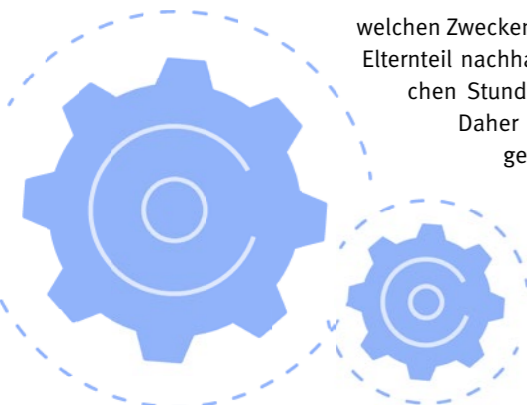
Udo Lihs: Die Nutzung einer App ohne Zustimmung. Auf einer Schulfeier ist es etwa auch nicht erlaubt, jemanden ungefragt zu fotografieren und das Bild dann irgendwo hochzuladen. Das Gleiche gilt für die Nutzung von Apps, die personenbezogene Daten abfragen und speichern. Ein anderes No-Go wäre eine Anwendung, die ständig überwacht – wie etwa die KI-Technologie Alexa, die Geräusche aufnimmt und sämtliche Sprachdaten dauerhaft nutzt. Oder die Erhebung von Standortdaten: Es wäre besser, wenn man das ausschalten kann.

Kann man sich eine Art Generaleinwilligung einholen, oder sind zweckgebundene Einverständniserklärungen notwendig?

Udo Lihs: Ich kenne eine Schule, die eine generelle Zustimmung von den Erziehungsberechtigten zu allen Apps einfordert. Aus datenschutzrechtlicher Sicht ist das sehr schwierig, weil unklar ist, welche Anwendungen zu

Tools & Apps

- **MeisterTask:** Tool für die Projektarbeit, einfach und übersichtlich
- **ZUMpad:** Etherpad zum gemeinsamen Erstellen von Texten
- **CryptPad:**
Etherpad, Tabellenkalkulationen, Bilder und Tabellen einfügen möglich
- **Anton:** Lernapp für Deutsch, Mathe und weitere Fächer
- **LearningApps.org:**
Webseite mit vielen fächerspezifischen und methodischen Tools
- **Mumble:** Audio-Konferenz-Tool
- **TeamSpeak:** Audio-Konferenz-Tool



welchen Zwecken wann genutzt werden sollen. Da kann man als Elternteil nachhaken und fragen: Welche Apps wurden in welchen Stunden genutzt, welche Daten wann gespeichert? Daher sollten Einverständniserklärungen zweckbezogen und konkret formuliert werden. Ein Beispiel: Wir wollen am Tag X die Plant App im Biologieunterricht nutzen.

Sprechen wir über sichere Tools. Welche empfehlen Sie?

Katharina Nagler: Ein empfehlenswertes Tool zum kollaborativen Schreiben und Editieren ist ZUMPad aus Deutschland. Aufwendigere Funktionen wie Tabellenkalkulationen bietet Cryptpad, das verschlüsselt ist und aus Frankreich stammt. Ein Tool für die Grundschule bzw. bis Klasse 10 ist die Lernapp Anton, jedoch benötigt man zur Anmeldung eine Mailadresse. Zu empfehlen ist auch die Website Learning-Apps.org mit vielen kleineren Tools, die für diverse Fächer und Methoden ganz ohne Anmeldung genutzt werden können. Diese und mehr Empfehlungen gibt es in unseren Tooltips, in denen wir auch fächerbezogene Apps zusammengestellt haben. Diese können kostenfrei und ohne Anmeldung auf der Webseite digibits.de heruntergeladen werden.

Gibt es auch digitale Anwendungen für inklusiven Unterricht?
Udo Lihs: Ja, in unseren Tooltips bieten wir einen App-Check für inklusiven Unterricht. Darin erklären wir die besonderen Anforderungen hinsichtlich Gestaltung, Bedienung, insgesamt an Barrierefreiheit. Wir empfehlen auch konkrete Apps als Best Practice.

Das Interesse am kollaborativen Arbeiten ist gerade riesig. Haben Sie Tipps für gutes, datenschutzkonformes Arbeiten?
Katharina Nagler: Im Vorfeld sollten Regeln für eine faire und transparente Kommunikation vereinbart werden. Meist ist auch eine umfassende Einführung des entsprechenden Tools notwendig. Und ab und zu kann der pädagogische Anspruch mit dem Datenschutz kollidieren, etwa bei der Frage: Mit Klarnamen oder Pseudonymen arbeiten? Pseudonyme sind besser für den Datenschutz. Doch anonym bringen sich vielleicht nicht alle gleichermaßen ein oder kommentieren die Arbeiten anderer ungünstig.

Da sollte man an die Verantwortung appellieren beziehungsweise im Vorfeld Pseudonyme vereinbaren, die die Lehrkraft auf die jeweiligen Schülerinnen und Schüler zurückführen kann.

Udo Lihs: Eine Ergänzung zum Datenschutz: Wenn man eine datensparsame App ausgewählt hat, dann aber jemand

Adresse und Telefonnummer ins Tool schreibt, ist in Sachen Datensparsamkeit nicht viel gewonnen. Daher ist eine Regel, keine personenbezogenen Daten anzugeben, z. B. keine Namen zu veröffentlichen, vor allem nicht, wenn es um kollaborative Arbeitsergebnisse geht.

Zur kollaborativen Projektarbeit bieten wir in unseren Tooltips weiterführende Informationen. Wir empfehlen unter anderem das Tool MeisterTask, mit dem sich sehr übersichtlich Aufgaben verteilen und Termine festlegen lassen.

Wie sieht es mit der Speicherung von kollaborativen Arbeitsergebnissen aus?

Udo Lihs: Diese müssen nicht zwangsläufig im Tool selbst gespeichert werden, sondern können auch woanders als Word-datei abgelegt werden. Beim Speicherort sollte man überlegen, ob man wirklich den erstbesten Cloud Anbieter aus den USA auswählt oder vielleicht die datenschutztechnisch wesentlich bessere Nextcloud. Noch besser wäre es, wenn man die Arbeitsergebnisse auf einer vom Kultusministerium freigegebenen Lernplattform speichern könnte.

In Zeiten der Kontaktvermeidung sind Videokonferenzen beliebt. Was ist zu beachten?

Udo Lihs: Bei der Auswahl einer Konferenzsoftware gelten ähnliche Fragen wie bei den Apps: Welche Daten werden von welchem Anbieter abgespeichert, wo und wann werden sie abgespeichert? Nimmt man diese Punkte ernst, bleiben nicht mehr viele Systeme übrig. Ein weiterer Aspekt: Manche Plattformen speichern Konferenzen automatisch 14 Tage lang auf dem Server, aus Datenschutzsicht ein No-Go. Hier sollte man prüfen, was sich in den Einstellungen ändern lässt.

Und um einen störungsfreien Ablauf der Konferenz möglichst sicherzustellen, sind Konferenzsysteme gut, bei denen sich Rechte vergeben lassen wie „Konferenz beenden“ oder „jemanden auf stumm schalten“. Hier ist auch wieder der Passwortschutz ein Thema, sodass Unbefugten der Zugang zur Konferenz erschwert wird.

Welche Videokonferenztools empfehlen Sie konkret?

Udo Lihs: Zu Beginn der Pandemie haben wir oft Jitsi empfohlen. Die Vorteile: Es ist eine Open-Source-Software, verschlüsselt und relativ datensparsam. Mittlerweile stellen wir aber fest, dass Jitsi nicht immer sehr stabil läuft. Viele Lehrkräfte nutzen das Webkonferenzsystem BigBlueButton, da es in einigen Lernplattformen integriert ist. Leider haben wir erfahren, dass ausgerechnet dieses Tool Konferenzen 14 Tage lang speichert. Ehrlich gesagt: Aus Datenschutzsicht kann ich leider nicht das eine optimale Tool empfehlen – das Thema ist derzeit eine Baustelle.

Kontaktarme Formate werden im Schulalltag und in der Elternkommunikation wichtig bleiben. Gibt es dazu noch weitere Ideen?

Udo Lihs: Muss es denn wirklich immer eine Videokonferenz sein, oder geht auch eine Audiokonferenz? Es gibt auch Sprachkonferenzsysteme wie Mumble oder TeamSpeak. Oder man entscheidet sich für eine klassische Telefonkonferenz. Video-Meetings sind noch unter einem anderen Aspekt kritisch. Wenn zu Hause alle ihre Webcam aktivieren, entstehen Einblicke in Kinderzimmer und Hintergründe, die vielleicht nicht jeder sehen soll. Und es sind schnell weitere Personen in ihren Persönlichkeitsrechten betroffen, die im Hintergrund auftauchen können.

Wenn ich mit Eltern ein Videomeeting machen möchte, muss ich vorher deren Einwilligung einholen?

Udo Lihs: Ja, und man muss auch eine Datenschutzerklärung ausgeben, damit die Eltern die Möglichkeit haben nachzufragen, welche personenbezogenen Daten wie und wo gespeichert werden. Übrigens lässt sich ein Einverständnis auch mündlich einholen, nur sieht es dann mit dem Beweis schwierig aus.

Ich habe den Eindruck: Datenschutz im Schulalltag umzusetzen ist ziemlich herausfordernd.

Katharina Nagler: Ab und zu hören wir bei Fortbildungen: Das ist alles so kompliziert, da arbeiten wir lieber gar nicht digital. Wir wünschen uns, dass Lehrkräften die Lust nicht daran vergeht. Und empfehlen, dass man sich in den Kollegien verstärkt zu Datenschutzfragen austauscht. Denn allein kann es fast niemand schaffen. Und wir empfehlen: Bevor man ein Tool einsetzen möchte, müssen Schulen beim jeweiligen Kultusministerium und Datenschutzbeauftragten prüfen, welche Regelungen es zu einer App gibt.

Udo Lihs: Übrigens ist ein Datenschutzverstoß kein Verbrechen. In der Regel erfolgt nicht sofort nach Bekanntwerden eine Sanktion, sondern die Aufforderung, das Datenschutzproblem zu beheben. Das heißt: Man muss auch mal Dinge ausprobieren.

Das Interview führte **René de Ridder**, Redakteur (Universum Verlag).

Katharina Nagler ist Projektreferentin bei „Digitale Bildung trifft Schule“ (DigiBitS). **Udo Lihs** ist Bildungsreferent bei DigiBitS. Frau Nagler und Herr Lihs sind bundesweit für Lehrerfortbildungen zuständig.

Zum Projekt

- „Digitale Bildung trifft Schule“ (DigiBitS) unterstützt Lehrkräfte bei der Förderung von Medienkompetenzen im Fachunterricht mit Unterrichtsmaterialien, die Fachinhalte aus dem Lehrplan mit der Förderung digitaler Kompetenzen verknüpfen. Zudem bietet die Initiative Vernetzungstreffen und Online-Fortbildungen für Partnerschulen an sowie Aktionstage für alle Interessierten.
- Getragen wird DigiBitS vom gemeinnützigen Verein „Deutschland sicher im Netz“, der unter Schirmherrschaft des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat steht. Der Verein setzt sich zusammen aus Verbänden, Unternehmen und Organisationen der digitalen Wirtschaft und Gesellschaft.
- Weitere Infos unter <https://www.digibits.de> und <https://www.sicher-im-netz.de>. Die Tooltips bei DigiBitS enthalten viele Empfehlungen zu Tools, Apps und Plattformen. Unter anderem gibt es fächerbezogene App-Empfehlungen sowie den App-Check für inklusiven Unterricht.



Foto: Dominik Buschardt

Aufklären auf Augenhöhe

- Medienbildung durch ältere Schülerinnen und Schüler
- Engagierte Jugendliche bieten Anlaufstelle für jüngere
- Konflikten im Chat vorbeugen, technische Fragen klären

An der hessischen Aartalschule in Aarbergen-Michelbach informieren ältere Schülerinnen und Schüler jüngere Klassen über Gefahren rund ums Internet.

Philipp ist 16 Jahre alt und ein „Digitaler Held“. Zusammen mit neun Mitschülerinnen und Mitschülern der Jahrgänge 8 bis 10 berät er jüngere Kinder an der hessischen Aartalschule im Umgang mit Smartphone und Internet. Die kooperative Gesamtschule nimmt an dem Medienbildungsprogramm „Digitale Helden“ aus Frankfurt teil. Ziel ist es, schon in den fünften und sechsten Klassen das Bewusstsein für Gefahren im Netz zu schärfen, durch Aufklärung auf Augenhöhe. Ähnliche Projekte sind deutschlandweit unter Namen wie „Medienscouts“ oder „SchülerMedienLotsen“ bekannt.

Digitalen Streit schlichten

An der Aartalschule gibt es die „Digitalen Helden“ seit 2017 als Arbeitsgemeinschaft. „Wir kennen die Situationen, von denen uns die Schülerinnen und Schüler berichten, oft selbst. Das schafft Vertrauen“, erklärt Philipp. Geleitet wird die AG von dem Jugendmedienschutzbeauftragten der Schule, Maurice László, und Schulsozialarbeiter Holger Haller, die zunächst ein Einführungsseminar des Programms besucht haben. „Als Lehrkraft

erfahre ich oft zu spät von Problemen mit den digitalen Medien“, meint Maurice László. Aus bissigen Bemerkungen im Klassenchat können schnell Beleidigungen werden. Ein peinliches Foto ist mit einem Klick dutzendfach weitergeleitet.

Die „Digitalen Helden“ wirken darauf hin, dass das gar nicht erst passiert. In einem Einsteigerkurs erwerben sie Grundwissen zu Themen wie Cybermobbing und Bildrechten. Dann gehen sie präventiv einmal im Jahr durch die fünften, siebten und neunten Klassen und geben ihr Wissen weiter. Außerdem beantworten sie in jeder großen Pause die Fragen ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler in einem eigenen Raum. „Am häufigsten hören wir von Streit im Klassenchat oder Konflikten bei WhatsApp, SnapChat oder Instagram, zum Beispiel dass Chatverläufe unerlaubt weitergeschickt werden“, erzählt Philipp. „Es gibt auch technische Fragen, etwa zu Privatsphäre-Einstellungen in sozialen Netzwerken.“

Eskalation im Chat

In einer Doppelstunde am Nachmittag treffen sich die „Helden“ wöchentlich mit Maurice László und Holger Haller, besprechen aktuelle Vorfälle und bilden sich über das Online-Portal des Programms zu Themen rund um Medienschutz weiter. Vor allem zu Beginn seines Engagements

„Digitaler Held“: Als Medienscout berät Philipp an der hessischen Aartalschule jüngere Schülerinnen und Schüler beim Umgang mit Smartphone und Internet.

Foto: Dominik Buschardt



habe er aber auch viel von den älteren „Helden“ gelernt, so Philipp. „Hinter Problemen in einem Gruppenchat stecken meist nur zwei Schülerinnen oder Schüler, die ihren Streit über die ganze Klasse austragen“, sagt er. „Ich rate dazu, nicht gleich nach den Schuldigen zu suchen, sondern genau nachzufragen, was passiert ist. Und wenn jemand den Streit anstachelt, mit der Person persönlich zu reden.“

Hört Schulsozialarbeiter Holger Haller von einem aktuellen Vorfall, klärt er das Problem teils gemeinsam mit den „Digitalen Helden“ in den Klassen. Umgekehrt bringt er den AG-Mitgliedern zum Beispiel Techniken der Gesprächsführung bei und unterstützt sie darin, selbstsicherer aufzutreten.

Kooperation mit Polizei

Bei schwerwiegenden Problemen oder dem Verdacht auf eine Straftat kommen die „Helden“ an ihre Grenzen. Dann setzen sich die Leiter der AG mit dem Jugendkoordinator der örtlichen Polizeidienststelle in Verbindung. Wenn nötig, kommt er persönlich vorbei, um die Schülerschaft über Recht und Gesetz aufzuklären.

Nach der zehnten Klasse verlassen die „Digitalen Helden“ die AG mit einem Zertifikat über ihr Engagement. Die Teilnahme an Einsteigerkursen und Online-Portal kostet die Schule 870 Euro pro Schuljahr und wird finanziert vom Lions-Club Untertaunus e.V. Für das Projekt erhielt die Schule 2019 den Präventionspreis des Rheingau-Taunus-Kreises.

Jugendmedienschutzbeauftragter Maurice László ist überzeugt: „Unsere ‚Helden‘ fangen viele Probleme ab, bevor sie richtig entstehen. Sie sind eine große Hilfe.“

Autorin: **Nele Langosch**, Journalistin und Diplom-Psychologin

„Digitale Helden“ im Einsatz

Die Aartalschule ist eine kooperative Gesamtschule. Etwa 500 Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 5 bis 10 lernen hier im Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialzweig unter einem Dach. Sie werden von rund 40 Lehrkräften unterrichtet. Weitere Infos unter: www.aartalschule.de

An dem Medienbildungsprogramm „Digitale Helden“ nehmen aktuell 166 Schulen aus neun Bundesländern teil. Mehr Informationen unter: www.digitale-helden.de

- Spektrum reicht von Hasskommentaren bis zur Gewaltandrohung
- Mit Polizei und Präventionsprojekten zusammenarbeiten
- Umgang mit digitalen Gewaltthemen in Unterricht integrieren

Hate Speech kann jeden treffen

Hass und Hetze sind im Internet keine Seltenheit. Ein Gespräch mit Christian Heincke, pädagogischer Mitarbeiter im Präventionsprogramm „Helden statt Trolle“ des Landeskriminalamts und der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern.

Online herrscht häufig ein rauer Ton. Was zeichnet „Hate Speech“, also die Hassrede, aus?

Hass und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit richten sich gegen die Betroffenen aufgrund ihres Geschlechts, ihrer nationalen Herkunft, Religion,

sexuellen Orientierung oder anderer Gruppenmerkmale. Es kann zwar jeden Einzelnen treffen, aber es geht nicht vorwiegend um persönliche Eigenschaften wie bei Cybermobbing. Hate Speech sind nicht nur Hasskommentare, sondern auch Bilder oder Videos. Das Spektrum reicht von abwertenden Bezeichnungen wie „Neger“ bis zur Androhung oder Befürwortung von Gewalt.

Wie verhält man sich in aufgeheizten Online-Diskussionen?

Zunächst kommt es darauf an, sich nicht selbst zur Zielscheibe zu machen. Das bedeutet auch, die Hassenden nicht von vornherein anzufeinden, sondern eine sachliche und respektvolle Sprache zu verwenden. Wir empfehlen unseren „Active Speech“-Ansatz, also offene Fragen zu stellen, die Aussagen des Gegenübers zu überprüfen und andere mit in die Diskussion zu holen. Seine eigene Haltung zu zeigen und diese zu begründen ist wichtig. Letztlich geht es nicht ums Gewinnen oder Verlieren. Hat man es aber mit einem extremen Troll oder einem Glaubenskrieger zu tun, sollte man sich genau überlegen, ob man überhaupt in eine solche hassgeprägte Situation hineingeht oder die Diskussion frühzeitig verlässt.

Troll, Glaubenskrieger, was bedeutet das?

Trolle wollen Aufmerksamkeit und provozieren, indem sie etwas Derbes in die Diskussion werfen. Extreme Trolle wollen mit Hass und Hetze gezielt Konflikte anheizen, indem sie etwa Bedrohungen vortäuschen und mit Bildern und Videos schocken. Daneben gibt es noch die Gruppe der Glaubenskrieger.

Illustration: Adobe Stock, ©Visual Generation



Weitere Infos

- **Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG):** Das Gesetz zur Verbesserung der Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken trat am 1. Oktober 2017 in Kraft.
- **Ziel:** Hasskriminalität, strafbare Falschnachrichten und andere strafbare Inhalte auf den Plattformen sozialer Netzwerke zu bekämpfen.
- Eine Lerneinheit zum Thema Hate Speech (Sek. I) bietet das Schulportal DGUV Lernen und Gesundheit unter: www.dguv-lug.de, Webcode lug1003147

Tipps zum Thema

Beratungsstelle für Betroffene digitaler Gewalt: hateaid.org

Broschüre für Eltern und Fachkräfte:

<https://ajs.nrw/gewalt-2/hate-speech-hass-im-netz>

Initiativen gegen Hate Speech finden sich bei der EU-Initiative „Klicksafe“ in der entsprechenden Themen-Rubrik: www.klicksafe.de

Bildungsmaterialien sowie „Active Speech“-Regeln:

www.helden-statt-trolle.de

<https://t1p.de/p207> (Broschüre 20 Fragen, 20 Antworten)

Online-Seminare für Schulklassen: www.juuuport.de/online-seminare

Unterrichtsmaterialien für Lehrkräfte:

<https://www.lmz-bw.de/medien-und-bildung>

Zentrale Meldestellen für Hate Speech: hassmelden.de sowie tickets.demokratiezentrum-bw.de/open.php

Ihnen geht es um ihre eigene „Wahrheit“, sie führen eine Art Krieg für ihre Sache und kämpfen gegen den vermeintlich verblendeten Rest. Mit denen ist keine Diskussion möglich. Ihr Ziel ist es zu gewinnen – dafür setzen sie alle Mittel ein, die sie haben. Sie recherchieren einem auch hinterher. Um sich zu schützen, sollte man auf die Privatsphäre-Einstellungen achten und gut überlegen, welche Infos man von sich preisgibt.

Hasskommentatoren berufen sich oft auf die Meinungsfreiheit.

Die Meinungsfreiheit ist ein hohes Gut. Der zweite Absatz von Artikel 5 des Grundgesetzes zeigt aber auch deren Grenzen auf: „Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.“ Beleidigung, üble Nachrede und Volksverhetzung wie auch das Verwenden verfassungsfeindlicher Symbole sind auch im Internet strafbar. Anzeigen kann man das bei den Online-Meldestellen der Landeskriminalämter.

Außerdem kann man es den Plattformbetreibern melden. Sie sind gesetzlich verpflichtet, rechtswidrige Inhalte zu löschen und zu sperren – Stichwort Netzwerk-

durchsetzungsgesetz. Geschieht das nicht, kann man die Inhalte auch an „Jugendschutz.net“ melden, das gemeinsame Kompetenzzentrum von Bund und Ländern zum Schutz von Kindern und Jugendlichen im Internet.

Wozu raten Sie, wenn Schülerinnen oder Schüler von Hate Speech betroffen sind?

Viele schämen sich dafür, dass sie zur Zielscheibe wurden. Oft erleben sie, dass andere diese Erfahrung als nicht so schlimm abtun. Dementsprechend sollte man als Lehrkraft ein offenes Ohr haben und gemeinsam überlegen, welche Optionen es gibt. Zum Beispiel, sich an die Beratungsstellen wie „Juuuport“ oder „Hate Aid“ zu wenden oder von einer der Meldestellen prüfen zu lassen, ob eine Anzeige in Frage kommt. Geschieht Hate Speech im schulischen Kontext, sollten auch Schulsozialarbeit oder Vertrauenspersonen eingebunden werden.

Wichtig ist, sich Hilfe von außen zu holen und mit Experten der Polizei und Präventionsprojekten zusammenzuarbeiten, um dann Angebote, maßgeschneidert für diese Klasse und Altersgruppe, zu machen. Das wird immer noch viel zu wenig getan. Ziel ist, einen sachlichen Diskussions- und Auseinandersetzungsprozess in Gang zu setzen und einzuüben.

Es posten aber auch Schülerinnen und Schüler Kommentare, Bilder oder Videos voller Hass, Hetze und Gewalt. Was dann?

Wir waren in Klassen unterwegs, wo es antisemitisches, rassistisches und auch extremistisches Verhalten gab. Anfangs war es nicht leicht, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Es funktioniert aber, wenn man offen und engagiert krasse Geschehnisse thematisiert, ohne die Jugendlichen anzuprangern oder vorzuverurteilen. Unserer Erfahrung nach haben Jugendliche unter 20 Jahren noch keine feste Ideologie. In ihrer Argumentation gibt es viele Lücken, wo man Ansätze zur Diskussion findet.

Entscheidend ist, dass Gewaltthemen wie Hate Speech, Fake News und Cybermobbing Teil des Unterrichts werden müssen. Es ist auch gar nicht so schwer, Antisemitismus, Migration, Sexismus oder Geschlechtsidentität im Fach Deutsch, Geschichte, Biologie und Religion einzubringen. Die Unwissenheit der Jugendlichen bei diesen Themen ist sehr stark ausgeprägt.

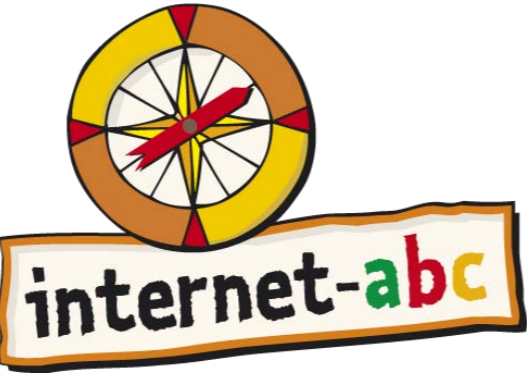
Interview: **Mirjam Ulrich**, Journalistin in Wiesbaden

Erste Schritte ins Netz

Sicher von Anfang an: In der Grundschule lernen Kinder, wie sie sicher im Internet surfen und mit Gefahren umgehen. Das Projekt „Internet-ABC“ bietet kostenlose, gut aufbereitete Unterstützung.

Helm auf und los geht's in die Welt von Websites, Hyperlinks & Co.: In seinem Computermobil steuert Pinguin Eddie mit den Kindern durchs Internet und bringt ihnen Schritt für Schritt bei, wie sie sich im Netz zurechtfinden. „Schon für Drittklässler in der Grundschule gehört das Internet zum Alltag dazu“, sagt die Lehrerin Susanne Mutschischk der Frankfurter Linnéschule. Deshalb gelte es, die Kinder fit zu machen für den sicheren Umgang im Netz. Dazu gehört, sie auf Gefahren vorzubereiten, ob Kostenfalle, Cybermobbing, Spielsucht oder Datenschutz.

Das Projekt „Internet-ABC“ stellt dafür eine Fülle von Materialien zur Verfügung, inklusive Unterrichtskonzepten, Lernmodulen, Erklärvideos, Übungen, Spielen und Arbeitsblättern. Und zwar kostenlos und ohne Werbung. „Ein Rundum-sorglos-Paket“, sagt Lehrerin Annika Krienke von der Albert-Schweitzer-Schule in Langen.



Das Angebot mehrerer Landesmedienanstalten ist so aufgebaut, dass Lehrkräfte weder große Vorbereitung noch Fachkompetenz benötigen. „Selbst Lehrkräfte, die sonst nicht viel mit Internet am Hut haben, können das Thema so ganz einfach im Unterricht behandeln“, berichtet Krienke. Das Projekt richtet sich nicht nur an Lehrkräfte und Kinder, sondern explizit auch an Eltern. „Es geht darum, die Kinder gemeinsam bei ihren ersten Schritten ins Internet zu begleiten“, betont die Lehrerin.

In der dritten Klasse fragt Mutschischk immer erst einmal: Wer besitzt ein eigenes Smartphone? Sofort gehen mehrere Hände hoch. Alle wissen, was Google und Youtube ist. „Und auch von Instagram und Tiktok hat jeder schon gehört“, sagt Mutschischk. Umso wichtiger, die Kinder damit nicht alleine zu lassen, sondern mit ihnen das ABC des Internets zu lernen. „In dem Alter kommt man noch gut an sie heran.“ Sobald sie in der Pubertät seien und digitale Medien ihren Alltag bestimmten, sei es zu spät, meint die IT-Beauftragte. „Dann stehen sie schon mit beiden Beinen im Internet.“

Das Motto vom „Internet-ABC“ lautet: „Wissen, wie's geht.“ Zunächst lernen die Kinder die Grundlagen: im Netz zu surfen und sich in dem „ganzen Wirrwarr an englischen Wörtern“ zurechtzufinden. Pinguin Eddie erklärt: Was ist ein Browser? Wie funktioniert ein Link?

Foto: Adobe Stock, ©Volha



„Wissen, wie's geht“, lautet das Motto des Projekts „Internet-ABC“. Das Angebot mehrerer Landesmedienanstalten bietet Materialien und Lernmodule, um Kinder im Grundschulalter fit für das Internet zu machen.

Außerdem üben die Schülerinnen und Schüler, wie sie im Internet etwas suchen – „und dass Google nicht alles ist“, so Mutschischk. Tippen die Kinder etwa „Weltall“ bei Google ein, bekommen sie rund acht Millionen Treffer. „Viele Seiten verstehen sie gar nicht“, betont die Lehrerin, „andere machen ihnen vielleicht sogar Angst.“ Zum Vergleich nutzen sie eine Kindersuchmaschine – wieblinde-kuh.de, fragfinn.de oder helles-koepfchen.de – und merken, dass sie so viel schneller Infos finden, die ihnen weiterhelfen.

Das Modul setzt Krienke auch gerne im Sachunterricht ein: Beim Thema Haustiere lässt sie die Schülerinnen und Schüler zum Beispiel verschiedene Kindersuchmaschinen ausprobieren. Sie sollen Infos zu Hunden oder Katzen herausfinden – und anschließend einen Steckbrief ausfüllen: Was fressen die Tiere? Wie alt werden sie? Und so weiter. Das Projekt „Internet-ABC“ stellt auch Zusatzaufgaben bereit, sollten Kinder schneller fertig sein. „An alles ist gedacht.“

Das Projekt sensibilisiert die Kinder auch für die Gefahren im Netz. In einem Spiel ploppen zum Beispiel unentwegt Pop-ups auf dem Bildschirm auf. Pinguin Eddie erklärt, dass diese Fenster meist Werbung enthalten. Er rät: „Sorge für freie Sicht ohne Pop-ups.“ Das ist für die Kinder gar nicht so einfach. „Nach kurzer Zeit sind sie restlos überfordert“, berichtet Mutschischk. Genau darum geht es: Die Kinder üben, mit so einer Situation umzugehen. Sie lernen, dass sie Pop-ups wegklicken können, das kleine Kreuz-Symbol zum Schließen allerdings oft schwer zu erkennen ist. Zur Not hilft nur: Browser schließen.

Für die Kleinen

Das Schulportal DGUV Lernen und Gesundheit veröffentlicht im Juni 2021 die Lerneinheit **Internet für die Kleinen** (Primarstufe). Weitere Infos: www.dguv-lug.de

Die Kinder erfahren, was Datenschutz ist. Und dass sie ein Recht am eigenen Bild haben. Weitere Themen sind Spielsucht und Cybermobbing. Dabei stellen die Schülerinnen und Schüler zum Beispiel gemeinsam Regeln auf, wie sie im Netz miteinander umgehen wollen, berichtet Krienke. Zum Abschluss gibt es einen

kleinen Test und die Kinder erhalten einen Surfschein. „Darauf sind sie sehr stolz.“

Jede Grundschule kann sich zur Qualifizierung zur Internet-ABC-Schule anmelden, eine Voraussetzung ist, dass zwei Lehrkräfte an einer Fortbildung teilnehmen. Das Material – darunter Broschüren und Flyer – steht allen Schulen kostenfrei zur Verfügung. Doch offizielle Internet-ABC-Schulen haben viele Vorteile: So bieten externe Medienpädagogen jedes Schuljahr einen Elternabend beziehungsweise Eltern-Kind-Nachmittag an.

Dabei bearbeiten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Beispiel ein Foto so, dass es aussieht, als lägen sie am Strand – und lernen, genau wie die Kinder, nicht allen Inhalten im Internet zu trauen. „Auch viele Eltern sind sich nicht bewusst, welche Gefahren im Netz lauern“, so Krienke. „Umso wichtiger, sie aktiv einzubeziehen.“

Autorin: **Kathrin Hedtke**, freie Journalistin

Mehr Infos: www.internet-abc.de

Sexting unter Jugendlichen hat viele Gründe ●

Nicht verbieten, sondern Bewusstsein für Gefahren schärfen ●

Diskussion in der Klasse, Regeln für Sexting erarbeiten ●

Sexy flirten, aber sicher

Foto: Adobe Stock, ©Anton



Wenn Jugendliche freizügige Fotos oder Videos versenden, können die Aufnahmen in falsche Hände geraten. Wie Schulen präventiv eine Auseinandersetzung mit Sexting aufgreifen.

Die Pubertät ist eine Zeit der Selbstfindung, auch sexuell. Rund zehn Prozent der Jugendlichen haben bereits ein freizügiges Foto oder Video von sich selbst an andere Personen verschickt, auch als Sexting bezeichnet. Das sexy Bildmaterial dient oft als Vertrauensbeweis unter Liebespartnerinnen und -partnern oder soll die Lust steigern. Andere Jugendliche fotografieren oder filmen sich, um ihre Attraktivität zu prüfen, und zeigen die Aufnahmen ihren Freunden.

Nacktfotos im Netz

„Einvernehmliches Sexting ist vollkommen in Ordnung und von Eltern und Lehrkräften zu akzeptieren“, betont Nikola Poitzmann, Landeskoordinatorin im Projekt „Gewaltprävention und Demokratielernen“ des Hessischen Kultusministeriums. Ein Problem entsteht,

„Einvernehmliches
Sexting ist vollkommen
in Ordnung“

wenn Aufnahmen missbräuchlich verbreitet werden. Das kann beispielsweise passieren, weil die Beziehung zur anderen Person zerbrochen ist und sich die Ex-Partnerin oder der Ex-Partner rächen will. Manche Jugendliche geben mit den Aufnahmen im Freundeskreis an. Andere Bilder oder Filme geraten in

die falschen Hände, wenn ein Fremder in einem Chat danach fragt oder ein Smartphone offen herumliegt.

Ein Sexting-Bild ohne das Einverständnis der abgebildeten Person zu verschicken, ist eine Straftat – und das Leid der Betroffenen groß: „Sie empfinden eine enorme Scham, weil die Aufnahmen sie in einer intimen Situation zeigen und sie nicht wissen, wer das Bild alles gesehen hat“, erklärt Nikola Poitzmann. „Viele fühlen sich schuldig, weil sie das Foto oder den Film überhaupt versendet haben.“ Rückzug und Mobbing können die Folge sein.

Sexting zu verbieten gehe jedoch an der Lebensrealität der Jugendlichen vorbei, in der grundsätzlich viel und oft fotografiert werde, betont Nikola Poitzmann. Besser sei es, wenn Lehrkräfte dem Missbrauch der Aufnahmen vorbeugen. „Wichtig ist dabei: Es sind diejenigen in Verantwortung zu nehmen, die Bilder und Videos ungefragt weiterleiten – nicht die, die sie erstellt haben. Wer solche Aufnahmen bekommt, kann den Prozess jederzeit unterbrechen, indem er diese nicht ebenfalls verbreitet“, sagt Nikola Poitzmann, die Seminare zum Thema für Lehrkräfte und Sozialpädagogen leitet.

Diskussion in der Klasse

Die Expertin empfiehlt, präventiv in der Klasse eine Diskussion über Sexting anzuregen, zum Beispiel durch den Impuls eines Videoclips (siehe Kasten). „Unter den Jugendlichen wird es unterschiedliche Perspektiven auf das Thema geben. Lehrkräfte können an wichtigen Punkten einhaken“, sagt Nikola Poitzmann. Gemeinsam – im Rahmen von Peer-to-Peer-Empfehlungen – können Verhaltensweisen herausgearbeitet werden, die das Risiko für einen Missbrauch der Aufnahmen senken, zum Beispiel:

- Wenn du schöne Fotos machst, schau, dass du nicht erkennbar und nicht komplett nackt bist.
- Achte darauf, dass der Austausch von Aufnahmen immer wechselseitig passiert und dass du die andere Person gut kennst.
- Wenn du dich beim Sexting nicht wohlfühlst, lass es lieber bleiben.

Im Zweifel Hilfe holen

Darüber hinaus sollten Lehrkräfte grundsätzlich eine gute Klassengemeinschaft fördern, etwa durch die Förderung von sozialem Lernen. „Sexting ist kein Problem der Mediennutzung, sondern ein Symptom dafür, dass der Umgang untereinander nicht funktioniert“, erklärt Nikola Poitzmann.

Erfahren Lehrkräfte von einem ungefragt verbreiteten Sexting-Bild, sollten sie ein

offenes Ohr für die Betroffenen haben, ohne ihnen die Schuld zuzuweisen. „Auf keinen Fall dürfen sie das Bild selbst angucken. Das macht es nur schlimmer“, so Nikola Poitzmann. Wer unsicher ist, ob Eltern oder Polizei eingeschaltet werden müssen, kann sich an eine regionale Beratungsstelle wenden, zum Beispiel vom Kinderschutzbund oder pro familia.

Autorin: **Nele Langosch** ist Journalistin und Diplom-Psychologin.

Weitere Tipps zum Thema

- In der Gesprächsreihe „Tacheles!“ reden Jugendliche auf youtube über Sexting (ca. 11 Min.) – ein guter DiskussionsEinstieg. <https://www.youtube.com>; Suchworte Tacheles Sexting
- Auf [klicksafe.de](https://www.klicksafe.de), der EU-Initiative für Sicherheit im Netz, gibt es Unterrichtsmaterial zum Thema. <https://www.klicksafe.de>
- Das Landesmedienzentrum Baden-Württemberg bietet eine Checkliste zum Umgang mit einem Sexting-Fall. <https://www.lmz-bw.de>; Reiter „Medien und Bildung“, Themenpunkt „Sexualität und Pornografie“
- Weitere Infos bietet Nicola Döring, Professorin für Medienpsychologie und Medienkonzeption an der TU Illmenau, unter: <https://kurzelinks.de/rbgy>
- Der Digitale Lernraum des Schulportals DGUV Lernen und Gesundheit bietet berufsbildenden Schulen die Lerneinheit Clever im Netz: www.dguv.de/lernraum > Medien > Clever im Netz

„Gewaltprävention beginnt mit einer gemeinsamen Haltung“

Eskalationen verlangsamen und stoppen

Unterstützung durch andere Lehrkräfte organisieren

Langfristig mehrdimensionale Präventionskonzepte erarbeiten

Konfliktsituationen mit Jugendlichen zählen zu den belastenden Erfahrungen des Schulalltags. Was Gewaltpräventionsexperte Lars Mechler vom Verein „Wellenbrecher“ Lehrkräften rät, um emotional aufgeheizte Situationen zu bewältigen.

Ist es nötig, Lehrkräfte im Umgang mit gewaltbereiten Schülerinnen und Schülern zu schulen?

Lars Mechler: Gewalt wird in der Schule oft nicht thematisiert – bis es plötzlich doch zu Konfliktsituationen kommt. Dann fühlen sich viele Lehrkräfte überfordert. Wir erweitern in unseren Fortbildungen das Verhaltensrepertoire der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, damit sie bedrohliche Gewaltsituationen erfolgreich deeskalieren und sich schützen können. In den Schulen kommen verschiedene Formen von Aggression und Gewalt vor. Das reicht von der fiesen Bemerkung über Ausgrenzung und Mobbing bis hin zu körperlicher Gewalt.

Geraten Schülerinnen und Schüler, aus welchen Gründen auch immer, in emotionale Hochspannung, wissen Lehrkräfte manchmal nicht, wie sie gut reagieren können. Häufig drohen sie dann mit Bestrafung und spürbaren Folgen. Dieses Verhalten ist aber nicht in jedem Fall zielführend, manchmal kann es eine eskalierende Situation noch verschärfen.

Welche Strategien zur Deeskalation sind wirkungsvoller?

Lars Mechler: Deeskalation heißt, die Situation richtig einzuschätzen und dann zu stoppen. Den Prozess verlangsamen und weiteres aggressives Verhalten verhindern. Wichtig ist dabei zu erkennen, dass Schülerinnen und Schüler, die sich in einem emotionalen Ausnahmezustand befinden, auch körperlich im Ausnahmezustand sind: Sie handeln nicht rational und sind nicht immer in der Lage, die Folgen ihres Handelns abzuschätzen und adäquat zu reagieren.

Dann ist eher beruhigendes Verhalten ratsam. Besonders wichtig ist es, selbst klar und kontrolliert zu bleiben. Meist ist es nicht hilfreich, hochangespannten Schülerinnen und Schülern mit Konsequenzen zu drohen. Das eskaliert die Situation oft noch zusätzlich. Stattdessen, kann man zum Beispiel das wiederholen, was der Schüler oder die Schülerin sagt. Etwa: „Du findest also, dass du ungerecht behandelt wirst und wir alle keine Ahnung haben, wie es dir geht.“ Damit gewinnt man Zeit und baut einen emotionalen Kontakt auf. Konsequenzen für aggressives Verhalten sind natürlich trotzdem notwendig, aber nicht in dieser Situation!

Foto: Adobe Stock, ©BillionPhotos.com



Und wenn eine Situation schon eskaliert ist?

Lars Mechler: Dann sollte der Schutz der Lehrkraft und der Schülerinnen und Schüler gewährleistet werden. Oft hilft es, zunächst den Raum mit demjenigen zu verlassen. Somit gibt es kein „Publikum“ mehr, das die Konfliktsituation noch zusätzlich verschärft. Natürlich sollte die Klasse nicht langfristig allein gelassen werden. Daher empfiehlt es sich, eine andere Lehrkraft hinzuzuziehen. An manchen Schulen gibt es Notrufsysteme oder einen „Feuerwehrplan“. Er legt fest, wie einzelne Lehrkräfte bei Bedarf akut Unterstützung durch andere Kolleginnen und Kollegen erhalten können. Wichtig ist bei so einem „Feuerwehrplan“, dass ihn in der Schule alle kennen und sich daran halten.

Solche Strategien helfen nicht langfristig gegen aggressives Verhalten im Schulalltag, oder?

Lars Mechler: Deeskalierende Sofortmaßnahmen helfen, Schlimmeres zu verhindern und Zeit zu gewinnen für grundlegende Interventionen. Wenn Menschen sich schnell angegriffen fühlen, gibt es dafür immer Gründe. Und sie können sich nicht verändern, wenn sie sich falsch beurteilt oder gar verurteilt fühlen. Grenzen zu setzen, ist notwendig und richtig – insbesondere dann, wenn es darum geht, auch die übrigen Schülerinnen und Schüler zu schützen.

Doch sollten sich Lehrkräfte auch darüber bewusst sein, dass es Beweggründe für ein aggressives Verhalten gibt. Somit ist zu hinterfragen, vor welchem Bedürfnishintergrund und in welchem Kontext gewaltsames Verhalten stattgefunden

hat. Ein solches Verhalten muss aufgearbeitet werden. Dabei ist auch zu ermitteln, ob sich der oder die Betroffene vielleicht selbst attackiert fühlte oder ob die Lehrkraft einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort war. Fallen Jugendliche immer wieder durch aggressives Verhalten auf, sollten die entsprechenden Stellen wie die Schulsozialarbeit mit ins Boot geholt werden.

Welche Maßnahmen der Gewaltprävention empfehlen Sie?

Lars Mechler: Erfolgreiche Gewaltprävention fängt bei einer gemeinsamen pädagogischen Haltung des Kollegiums an. Das kann nur gelingen, wenn die Schule offen mit der eigenen Gewalt umgeht. Die Alltagserfahrungen der Kinder und Jugendlichen wirken sich in der Schule aus, das schließt auch Erfahrungen aus einem gewaltbereiten häuslichen Umfeld oder prekären Lebensverhältnissen ein. Oft bietet der Schulalltag jedoch nicht die Möglichkeit, drängende Probleme anzusprechen. Wichtig ist, dass Schulen beginnen, ihre gewaltreduzierenden Ressourcen auszuschöpfen und Gewalt im Unterricht zu behandeln. Keinesfalls sollte die Schule aggressives Verhalten kommentarlos geschehen lassen. Ziel sollte es sein, ein umfassendes und mehrdimensionales Gewaltpräventionskonzept zu erstellen und umzusetzen.

Was sollte ein Präventionskonzept konkret beinhalten?

Lars Mechler: Es sollte Antworten auf Fragen liefern wie: Gibt es an der Schule eine gemeinsame Grundhaltung zum Thema Gewalt? Wie und durch wen werden präventive Angebote durchgeführt? Wie können sie aktiv in diese Präventionsarbeit

einbezogen werden? Auch Lehrkräfte sollten regelmäßig zum Umgang mit den verschiedenen Gewaltformen fortgebildet werden. Ebenso wie Schülerinnen und Schüler sollten sie die Option haben, sich professionell beraten zu lassen. Auch eine proaktive, wertschätzende Elternarbeit und die Vernetzung mit dem Jugendamt oder außerschulischen Beratungsstellen zählen zu einem umfassenden Präventionskonzept.

Das Interview führte **Ricarda Gerber**, freie Journalistin und Lehrerin.



Lars Mechler
ist Leiter des Bereiches Prävention-Training-Beratung des „Vereins“ Wellenbrecher e.V. und bietet regelmäßig Fortbildungen für Lehrkräfte zur Gewaltprävention und Deeskalation an.

Informationen

- Weitere Infos zum Jugendhilfeträger „Wellenbrecher“: www.wellenbrecher.de
- Empfehlenswert ist zum Beispiel das mehrdimensionale „Präventions- und Interventionskonzept nach Dan Olweus“.
- Das Schulportal DGUV Lernen und Gesundheit bietet zu Gewalt und Konfliktbewältigung diverse Lerneinheiten unter: www.dguv-lug.de

Foto: Adobe Stock, ©OlesyaSH



- Unerlaubter Alkohol- und Drogenkonsum auf Klassenfahrten
- Angekündigte pädagogische Sanktionen konsequent umsetzen
- Bei illegalen Drogen das Länderrecht beachten

Regeln vorher schriftlich klären

Schülerinnen und Schüler konsumieren auf Klassenfahrten mitunter unerlaubterweise Alkohol und Drogen. Mit klaren Regeln können Schulen solchen Situationen begegnen.

Auf der Skifreizeit mit der Schule werden zwei Schüler beim Kiffen erwischt. Die beiden Jugendlichen wussten jedoch, was nun auf sie zukommt: Neben der Schulleitung werden die Eltern informiert, um sie abzuholen. Weitere pädagogische und disziplinarische Konsequenzen sowie ein Suchtberatungsangebot erwarten die Jugendlichen daheim. Denn das Kollegium dieser Schule hat einen Leit-faden für Klassenfahrten erarbeitet. Die Regeln wurden vor der Reise den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern erläutert und deren Eltern mitgeteilt. Alle haben sie vorab unterschrieben.

Klare Regeln für Klassenfahrten aufzustellen und die Folgen bei Verstößen zu benennen, „macht es für alle transparent, berechenbar und fair“, sagt Thomas Leubner.

Der Pädagoge ist Fachkraft für Suchtprävention in der Fachstelle für Suchtprävention Wernigerode des Diakonie-Krankenhauses Harz. Solche Regelungen entlasten die Lehrkräfte. Zum einen müssen sie nicht ad hoc entscheiden, sondern setzen gut vorbereitete Entscheidungen um. Zum anderen können sie auf die Vereinbarung verweisen und so emotionalem Druck vorbeugen.

Erste Hilfe bei Drogen- oder Alkoholkonsum

Berauschte Schülerinnen oder Schüler dürfen nicht allein gelassen werden, sagt Jochen Taubken, Experte für Erste Hilfe bei der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV). Wichtig sei, dass die Lehrkraft Ruhe bewahre. Als Erstes soll sie überprüfen, ob derjenige noch ansprechbar ist. Bei Verdacht auf Drogenkonsum empfiehlt der DGUV-Experte, die Person an einen ruhigen Ort mit wenig Licht und Menschen zu bringen und für Frischluft zu sorgen. Bei Alkoholkonsum wiederum verliert der Körper Wärme, darum rät Taubken, die Person in eine Decke oder Jacke einzuwickeln. „Wenn jedoch jemand nicht mehr Herr über seine Muskeln oder sein Bewusstsein ist, muss sofort der Notruf abgesetzt werden“, sagt er. Ist der Betroffene nicht mehr ansprechbar, atmet aber noch, muss er unverzüglich in die Seitenlage gebracht und ständig überwacht werden, bis der Rettungsdienst eintrifft. Hilfreich ist auch, dem Rettungsdienst die Reste der konsumierten Substanz zur Laboranalyse mitzugeben.

Die zwei Fachstellen für Suchtprävention im Landkreis Harz veröffentlichten bereits vor einigen Jahren eine entsprechende Handreichung. Diese bietet konkrete Regelungen zu Tabak, Alkohol und illegalen Drogen. „Die Schule muss das Jugendschutzgesetz umsetzen“, sagt Leubner, „sie kann sich aber Freiräume für Erziehungsmittel offenlassen.“ So kennt er Schulen, die Strichlisten führen: Wer das erste Mal beim Rauchen erwischt werde, müsse etwa putzen. Bei der dritten Verwarnung erfolge eine Meldung an das zuständige Ordnungsamt. Aufgrund des Nichtraucherschutzgesetzes kann sogar ein Bußgeld verhängt werden, denn in vielen Bundesländern schließt das Rauchverbot in Schulen auch Klassenfahrten ein.

Doch das Ende der Fahnenstange ist bei illegalen Drogen erreicht. Laut Betäubungsmittelgesetz ist selbst der Besitz geringer Mengen strafbar. Aus diesem Gesetz entsteht jedoch noch keine Anzeigepflicht seitens der Lehrkräfte oder Schule. Einige Bundesländer wie etwa Bayern haben differenzierte Hinweise zum Verhalten der Schule bei Drogenmissbrauch veröffentlicht. Gibt es Anzeichen für den Handel mit illegalen Drogen, sieht das jeweilige Länderrecht für Schulen oder Verwaltungsvorschriften meist vor, dass die Schulleitung Anzeige bei der Polizei erstattet.

Aus Eigenschutz und zum Schutz anderer gilt: Wer illegale Drogen auf einer Klassenfahrt konsumiert, verwerfe das Recht, daran teilzunehmen, betont Leubner. Er rät, vor einer Klassenfahrt unbedingt einen Elternbrief zu verschicken, in dem die Konsequenzen bei Verstößen klar formuliert werden und die Kenntnisnahme durch Unterschrift bestätigt wird. Eltern soll verdeutlicht werden, dass es zu ihren Aufgaben zählt, mit ihren Kindern über das Verhalten auf Klassenfahrten zu sprechen. Ebenso gehört die Verpflichtung dazu, das Kind auf eigene Kosten vorzeitig abzuholen, falls notwendig. Wichtig ist zudem, dass die begleitenden Lehrkräfte geschlossen auftreten, bei Regelverstößen vorgesehene Sanktionen umsetzen und im Hinblick auf weitere Erziehungs- oder Ordnungsmaßnahmen die Schulleitung informieren.

Ausschließlich zur Vorbereitung einer Klassenfahrt, Schülerinnen und Schülern „mit den Gefahren von Rauchen, Alkohol und Drogen zu konfrontieren und ihnen einen Vortrag zu halten, ist nicht wirksam und würde ich Lehrkräften nicht empfehlen“, sagt der Experte. Suchtprävention und die Planung einer Klassenfahrt nennt er „zwei unterschiedliche Maßnahmen. Prävention sollte beginnen, bevor das Thema auf dem Tisch liegt oder es schon brennt.“

Autorin: **Mirjam Ulrich**, Journalistin in Wiesbaden

Weiterführende Infos

- Eine „Handreichung für Klassenfahrten zum Thema Alkohol“ der Villa Schöpfung gibt es in der Rubrik „Materialien“ unter: www.villa-schoepfung.de
- Die Landesstelle für Suchtfragen in Sachsen-Anhalt hat diese Handreichung weiterentwickelt: http://ls-suchtfragen-lsa.de/data/mediapool/handreichung_fuer_klassenfahrten_halt.pdf
- Sie findet sich auch über Suchmaschinen mit den Stichworten: „Handreichung für Klassenfahrten“, Drogen
- Infos zur Suchtvorbeugung in der Schule bietet die Landesstelle für Suchtfragen in Sachsen-Anhalt in der Rubrik Downloads unter: www.ls-suchtfragen-lsa.de
- Die Broschüre „Schule und Cannabis – Regeln, Maßnahmen, Frühintervention. Ein Leitfaden für Schulen und Lehrkräfte“ (Bestellnummer 20460000) gibt es bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung sowie als Download unter: www.bzga.de



3 FRAGEN



Auftrag der Lehrkraft

Wenn Schülerinnen und Schüler im Auftrag einer Lehrkraft etwas für den Unterricht besorgen oder im Auftrag des Hausmeisters den Schulhof säubern, sind sie gesetzlich unfallversichert.

1

Es kommt vor, dass Lehrkräfte Schülerinnen und Schüler mit Besorgungen oder Botengängen während der Schulzeit beauftragen. Sind diese dann dabei versichert?

Ja, diese sind gesetzlich unfallversichert, wenn sie im Rahmen des Schulbesuchs den Auftrag einer Lehrkraft ausführen. Das gilt auch, wenn die Lehrkraft den Auftrag erteilt hat, für den nächsten Tag ein bestimmtes Anschauungsobjekt oder Lernmittel für die Klasse zu besorgen. Beim Ausführen dieses konkreten Auftrags ist der Schüler oder die Schülerin versichert.

2

Sind sie auch dann gesetzlich unfallversichert, wenn sie im Auftrag der Lehrkraft zum Beispiel Lebensmittel für den Hauswirtschaftsunterricht einkaufen?

Ja, denn die Erledigung eines solchen Auftrags steht im Zusammenhang mit dem versicherten Schulbesuch. Und fällt, anders als bei der Erledigung von Hausaufgaben im privaten Umfeld, in den rechtlichen und organisatorischen Verantwortungsbereich der Schulen.

3

Besteht Versicherungsschutz, wenn Schülerinnen und Schüler außerhalb des Unterrichts Tätigkeiten im schulischen Bereich verrichten, etwa für den Hausmeister?

Wenn sie für den Sachkostenträger der Schule tätig werden, indem sie zum Beispiel im Auftrag des Hausmeisters nach Schulschluss den Schulhof von Abfällen säubern, besteht Versicherungsschutz. Dies gilt allerdings nicht für rein private Gefälligkeiten außerhalb der Schulzeit.

Die Fragen beantwortete **Klaus Hendrik Potthoff**, Geschäftsbereichsleiter Rehabilitation und Entschädigung, Kommunale Unfallversicherung Bayern.

Foto: Giulia Iannicelli

MENSCHEN AUS DER PRAXIS

Schürfwunde oder Beinbruch?

Bei schweren Verletzungen übernehmen Tessa Liebich und Rasmus Bruns die Erste-Hilfe-Versorgung selbst. Sie sind die erfahrensten Mitglieder im Schulsanitätsdienst eines niedersächsischen Gymnasiums.

Wöchentlich finden zwei bis drei Einsätze statt. Meist handelt es sich um kleinere Verletzungen, es gab aber auch schon einen Oberschenkelhalsbruch und einen Verdacht auf Wirbelsäulenfraktur. Warum sie sich im Schulsanitätsdienst engagieren? „Teamwork macht viel Spaß“, antworten sie unisono.

Der ehrenamtliche Dienst ist an der Schule beliebt. „Wir haben mehr Bewerber, als mitmachen können“, sagt Tessa Liebich. Mancher entdeckt dabei berufliche Perspektiven. „Ich kann mir einen Job bei Rettungsdiensten oder Polizei gut vorstellen“, sagt Rasmus Bruns.

Tessa Liebich (19) und **Rasmus Bruns** (16) leiten den Schulsanitätsdienst am Philipp Melanchthon Gymnasium Meine in Niedersachsen.

Protokoll: **René de Ridder**
Foto: **Markus Brügge**

Wir suchen Sie!

Gibt es an Ihrer Schule eine Person, die sich besonders für Sicherheit und Gesundheit engagiert? Das können Lehrkräfte, Schulleitungen, Sicherheitsbeauftragte, Hausmeister oder auch Ehrenamtliche sein. Schreiben Sie uns eine kurze Begründung: redaktion.pp@universum.de



#ImpfenSchützt



Schule lebt vom persönlichen Kontakt. Sich impfen zu lassen, bedeutet nicht nur, zukünftig wieder ein Stück Normalität im Schulleben zu haben, ganz ohne Distanzlernen, sondern auch einen Schritt hin zu einem gesellschaftlichen Leben, wie wir es vor der Pandemie kannten. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, dass sich so viele Menschen wie möglich gegen COVID-19 impfen lassen.



Sebastian Poweleit, Förderschullehrer

Deshalb ruft die gesetzliche Unfallversicherung Lehrerinnen und Lehrer in Grund- und Förderschulen auf, die COVID-19-Impfangebote wahrzunehmen.

Folgen Sie uns auf:



www.dguv.de/impfenschuetzt